



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Göttlicher Liebs-Zeiger/ Das ist: Vollkommniste und außerlesniste Anleitung Zur Göttlichen Lieb**

**Pennequin, Pierre**

**Augsburg, 1700**

Das 9. Capitul. Wie die H. Lieb die Traurigkeit/ so von der Kranckheit/ oder  
von andern Widerwärtigkeiten herrühret/ vertreibe/ oder aufs wenigist  
verringere?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47408)



Forcht/ und ein schnelle Flucht. Ist es dann wirklich gegenwärtig/ und herschet über den Menschen mit seinen verdrüßlichen Verfolgungen/ Da über fällt ein solche Seel gleich die Traurigkeit/ und wann die Gedult nicht zu hülf kommet/ rucket gar heran die Verzweiflung.

1. Des gegenwärtigen Übels Ursach ist die Traurigkeit.

Aber der beste Succurs ist / welchen uns die H. Lieb zuschicket / nemblich das Gebett und die Betrachtung. Das erste ziehet an der H. Jacobus/ indem er sagt: Tristatur aliquis vestram oret.

Ist einer auf euch bettet/ so bette er. Es will nemblich der H. Jacobus/ es solle der Mensch in seiner Traurigkeit die Waffen des Gebetts ergreifen / mit welchem er die tödtliche Wunden der Betrübnuß auffangen / und widerumb von sich abwenden möge. Wir wissen / das der Königl. Prophet/ welcher mit traurigen Begebenheiten stäts überfallen ware / sich allzeit des Gebetts bedienet habe. Gleiches hat gethan die Sara ein Tochter Raguelis / welche als sie von einer Magd mit ungemeiner Unbild und Schmach belegt worden / drey tag in ihr Kämmerlein sich verborgen / durch Fasten und Betten ein Hülf von Gott begehret/ und die Flutten der Traurigkeit / welche sie völlig schier bedecketen / zertheilet hat / mit hin fester als ein Felsen / und heroischer als ein Löw in worden ist.

In der Sara.

Christus unser Heyland selbst / da er von einer tödtlichen Traurigkeit wegen seines herbeynahnenden Lebens befallen wurde/ nahm sein Zuflucht zum Gebett: Ist mehr die Traurig- und Angsthaftigkeit zugenommen / je beständiger er dem Gebett oblag / und solches in seinem Blutigen Schweiß so lang verrichtete / bis daß er an Kräften wider zugenommen / und gleich als ein heroischer Obfeger zu seinen Jüngern geruffen hat: Surgamus &c.

In Christo.

Stehet auf / laßt uns gehen. Er selbst gieng seinen Feinden vor allen anderen entgegen / und peinigete

reißete sie selbst zur Vermehrung seiner Peynen an ; und ob schon er zuvor den himmlischen Vatter umb Abwendung des bittern Kelchs gebetten / schrye er doch jetzt auf in der größten Hitz und größter Qual seiner Peynen: Sicut: Mich durstet ; Gleich als durstete ihne noch nach größeren und neuen Peynen.

Die heilige Lieb rathet einem jeden bey finsterey Nacht der Traurigkeit die einzige Zuflucht zum Gebett ; Sie höret keine Entschuldigung an / welche einer vorwenden möchte / es seye unmöglich / daß ein sehr betrübtes und mit vielen Trangsaaalen bedängstiges Herz dem Gebett mit Ruhe obligen / und **G D E** anrufen könne.

Die heilige Lieb begehret von dir kein so mühsames weitläuffiges Gebett / welches dir beschwärllich fallen kan. Sie will nicht / daß du gleich auf einmal mit Gewalt die Traurigkeit weglegest ; Sondern ihr Verlangen ist / daß du dein Anlügen Christo / als deinem besten Freund / in höchster Vertraulichkeit offenbahr machest / und von ihne Rath einhollest : Oder kanst du auch dieses nicht thun / so begehret die H. Lieb wider nichts anders / als daß du nur in deiner übergrossen Traurigkeit / welche dich unterdrucken will / einen Blick auf deinen allerfüßesten Heyland schieffen lassest / und daher etwas von einem himmlischen Lust schöpffest.

Wann in einer Stuben ein dicker Rauch entsethet / welcher das Wasser auß den Augen heraus presset / oder gar schier den Athem benimmet / so reisset man geschwind ein Fenster auf / damit ein frischer Lust herein komme: Also eröffne / mein Mensch / auch du Christo Iesu das Fenster deines Herzens / damit du von ihm einen frischen Lust des Geists schöpffen mögest. Schau / wie der David / als er von unzahlbahren Uebeln hin und wider geschusetzt

A a a a 3

2. Die Lieb begehret / du sollest durch das Gebett die Traurigkeit vertreiben.

h. Nach  
dem  
Exempel  
Davids.  
S. Grego-  
rius Na-  
zianze-  
nus Or. 1.  
ad cives.  
meu per-  
nissas.

bet/ ja schier unterdrucker wurde/ aufgeschrien: *Renue  
consolari anima mea.* Mein Seel mag nicht getröstet  
werden. Der David/ saget hierüber Nazianzenus/  
weiß nicht/ wohin er sich hinwenden soll/ wo wird man  
dann sein Heyl suchen können? Wer wird mir dann in  
meinen Trübsaalen beyspringen und mich trösten kön-  
nen? Die Waffen und gute Freund können mir helfen.  
Ach! deine Hülffe und Succurs hast du in dir selbst/ we-  
che sowohl du als ich / und ein jeder bey der Haad ha-  
ben; Nemlich/ es ligt nur am wollen/ und ihm selbst kei-  
nen Gewalt anthun/ welches David mit seinem Exempel  
bezeuget/ indem er saget: *Memor fui Dei, & consolatus  
sum:* Als ich nur an GOTT gedachte/ bin ich ge-  
tröstet worden. Eben diese Wort fasset tief zu Gemuth  
mein Seel/ und gedente desjenigen zuforderst/ der dich  
alleinig trösten kan; Dann die Gedächtnuß an GOTT  
dämmet nicht allein die Traurigkeit / sondern stärcket  
auch die daher entspringende Schwachheit des Ge-  
müths / und bringet mit sich groffe Freud und Erqui-  
ckung. O leichte und köstliche Medicin! O geschwinde  
Weist diesen Zustand zu heilen! O unendliche größe der  
Gutthaten Gottes! Was ist leichter/ was ist geschwin-  
der/ was ist schneller als die Gedanken? Oder wilt du  
noch mehr Proben der Göttlichen Gütigkeit gegen dem  
Menschlichen Geschlecht? Siehe / David saget wider-  
umb: *Si ad Dominum ingemueris, tunc saluus eris.*  
Wann du nur wirst zu dem HERRN kuffzen so wirst  
du alsbald das Heyl erlangen. Schauet/ wie auf er-  
nen einzigen Seuffzer gleich das Heyl folget. Ja wann  
du noch redest/ wird er schon sagen: Siehe da bin ich/  
und wird zu deiner Seel sagen/ ich bin dein Heyl: Auf  
das Begehren folget so gleich das Erhalten der begehrten  
Sach. Bis hieher der H. Nazianzenus.

Im Jahr 1585. wurde ein gewisser Edelmann in P. Arias  
 Spanien auf Königlichen Befehl in den Kerker ge- de Imita-  
 worffen; allwo er in den Gedanken des instehenden tione Chri-  
 Todts ganz vertieffet / von der Furcht völlig eingenom- sti.  
 men / indem der Sentenz oder das Urtheil sieben Monat  
 verschoben wurde / also vor Grösse der Traurigkeit an  
 Kräfften abgenommen hat / daß alle / so ihne verwahren  
 ten / ihn dem Todt zu nechst zu seyn vermeineten.  
 Als er endlich verstanden / daß er zum Todt verdammet /  
 und von den Händen des Scharfrichters sollte er drosselt  
 werden / da schauderte ihm der ganze Leib / er ware nicht  
 mehr bey Sinnen / vielweniger kunte er etwas reden.  
 Doch nach langem Stillschweigen brache er endlich hers  
 auß nur mit halben Worten / herblich seuffhend / in sol-  
 gende Weheleidige Klagen: Was? solle ich durch die  
 Hand des Henckers sterben? und mit dem Strick erwir-  
 get werde? O erschrocklicher Sentenz! O traurige Bot-  
 schafft! O entsetzliches Urtheil! O wie graußlich stellet sie  
 mir die Hölle vor Augen / welche ich mit meinen Sünden  
 verdienet habe! Es wurden ihm nach gefälltem Urtheil  
 drey Tag vergünstiget / unter welcher Zeit er sich zu inste-  
 henden Todt bereiten sollte. Da er dann einen heylsamen  
 Rath gefasset / und mit Hülff der Göttlichen Gnad zum  
 Gebett seine Zuflucht genommen; Er bequemetete sich auch  
 zur eremütigen Beicht / und empfieng mit sonderer  
 Andacht das Hochheiligste Sacrament des Altars.  
 Schawe! O großes Wunder einer so gäbelingen Ver-  
 änderung! Alle Furcht des Todts / das Abscheuen ab  
 dem Scharfrichter / die Entsetzung ab der spöttlichen  
 Manier zu sterben weichen so fort auß dem Herzen dises  
 verurtheilten Edelmanns. Ja er wünschete / daß er taus-  
 send Leben hätte / welche er alle GOTT aufopferen  
 wolste; Er wünschte / daß alle Glieder des Leibs alle er-  
 denck,

denckliche Torturen aller heiligen Martyrer außsehen  
 mußten. Er begehrete überdas mit in Himmel er-  
 hebten Augen und Händen von GOTT / er solle ihm an  
 statt der größten Suttthat sein Tortur verlängern / die  
 Hand des Henckers fehlen lassen / damit er zum öftern  
 auß seinen Händen herab fallen / und also der Hencker  
 wohl ein ganzes Jahr an ihm zu droßlen haben möge.  
 Und da er zuvor ab dem Hencker und ab dem Strang ein  
 so grosses Abscheuen hatte / verlanget er jetzt nichts an-  
 derst / als daß er von unzahlbahren Henckers / Knechten  
 durch die ganze Stad zum größten Spott möchte gefüh-  
 ret werden. Ein Nacht zuvor / ehe er sterben sollte / wol-  
 te er / daß man ihm die Strick schon umb den Hals zie-  
 hen / und die Hand binden sollte / damit er solcher von  
 GOTT ihm verliehenen Suttthat desto länger genießen  
 könte. Endlich / da er vorhero auf den bloßen Namen  
 der Höllen so ertattert / schöpffte jetzt ein so grosses Ver-  
 trauen zu GOTT / daß er sagete / es gedunckete ihn / die  
 Göttliche Barmherzigkeit habe die Porten der Höllen  
 völlig vermauret. Da er zuvor wegen der Größe seiner  
 Traurigkeit schier zu sterben schiene / ware er jetzt ein lau-  
 teres Leben / voll der Freuden / und hörte man nichts an-  
 derst auß seinem Mund als GOTT loben und bene-  
 denen. Die Verlängerung seiner Peyn / welche er von  
 GOTT begehret / hat er erlanget / massen der Hencker  
 im Droßlen also verwirret worden / daß er schier ein  
 Viertel Stund mit diesem traurigen Droßlen zugebracht.  
 Der armseelige Edelmann verblibe entzwischen bestän-  
 dig auß seinem gefasteten Vorhaben / er nahm alle seine  
 Peyn an mit frölichem Angesicht / er bewegete keinen ein-  
 zigen Theil des Leibs / und beklagete sich im geringsten  
 nichts / also zwar / daß er die Zuschauer sambt dem Pater  
 Arias / welcher ihm zugesprochen / in die höchste Verwun-  
 derung brachte.

derung sehet. Pater Arias hinterließ diese Geschichte schriftlich der Nachwelt/ umb darauß zuerlernen/ wie großen Trost und Hülff ein demüthiges/beständiges und vertreuliches Gebett mit sich bringe.

Den H. Franciscum hatte ein so dicke Finsternuß der Traurigkeit zwey Jahr umgeben/ daß/ wann er mit anderen Leuten reden mußte/ kein solche Frölichkeit / als er sonst gehabt / in seinem Angesicht zu sehen ware. Endlich unter dem Gebett/welches er auch in seiner Traurigkeit nicht aufgelassen / hörte er ein Stimm / die ihn also anredete : Wann du einen Glauben hättest wie ein Senffkörnlein / würdest du zu diesem Berg sagen/ hebe dich auf / und stürze dich in das Meer / und er wurde gehorchen. *S. Praxedis.*

Si haberes fidem sicut granum synapis, diceres huic monti, tollere, & mitte te in mare, & obediret. Der H. Franciscus fragete/wer dieser Berg seye? Ihn wird geantwortet/dieser Berg seye jene Versuchung/welche ihn gleich als ein schwarze Last druckete / und so viel Leiden verursachete. Nach solcher Offenbarung wendete sich Franciscus zu Gott/und ruffete in höchster Demüth : Fiat mihi, Domine, secundum verbum tuum. Es geschehe mir / O HERR / nach deinem Wort; Und siehe / die Versuchung ist augenblicklich verschwunden.

Godefridus Peronensis von adelichem Geblüth/ gesellte sich mit andern zu dem H. Bernardo / um von diesem heiligen Vatter mit der Zeit den heiligen Ordenshabit zuempfangen / und durch dessen Regul und Ermahnungen zur Tugend zugelangen. Aber schau! Godefridus wird von einer finsternen Wolcken der Kleinmüthig- oder Traurigkeit umgeben / und sprach zu seinen Mitgespanen / er werde hinfüran bis in den Todt nicht mehr frölich seyn können. Man gibet dem heiligen *Godefridi Peronensis.*

Bernardo von solcher Sach alsbald Bericht; Welcher/ als er ein Capellen offen antraffe/ sich in dieselbige hinein verfüget/ und für Godefrido darinn gebetten hat/ da unterdessen diser vor Größe der Traurigkeit ohne einigen Trost auf einem alldort zunägst gelegnen Stein saße; Kaum aber hatte Bernardus sein Gebett vollendet/ da wachete Godefridus gleichsamb von einem tiefen Schlaf auf/ und schrie mit fröhlichem Mund: Nimm hinweg mit der Traurigkeit / hinweg / hinweg mit der Kleinmüthigkeit / von diesem Augenblick an will ich mein Leben bis in den Todt getröstet und fröhlich zubringen/ hatte nemlich der gütige Gott / welcher die Herzen ergieret/ das bittere Wasser der Traurigkeit in den saßigen Wein der Frölichkeit veränderet. Wann du demnach O Mensch/ traurig bist/ und auch nach einem so köstlichen Trost ein Begierd tragest / wolan / gehe gleichfalls hin zu Gott/ bette demüthig / und habe zu ihm ein seltes Vertrauen.

Bei dem Gebett muß auch seyn die Betrachtung/ als welche zur Beruhigung der Bewegungen des Gemüths und zur Erhaltung des innerlichen Friedens höchstens vonnöthen / wie solches bezeuget der heilige Chrysostomus/ und der heilige Nazianzenus / welcher / indem er seine betrangte Mitbürger tröstet / ihnen für das rechte Arzney-Mittel das Gebett / und für das andere die Betrachtung fürschrreibet. Nehmet an / sagt er / ein kluge Red / wie uns der Göttliche Salomon ermahnet/ damit ihr nicht in die Tiefe der Ublen gestürzt/ sie verachtet und mehr von der eignen Thorheit oder Unerfahrenheit als von eurer Trübsaal unterdruckt werdet: Dann die Traurigkeit nimmet ihren Ursprung mit so fast her von denen euch überfallenden Widerwärtigkeiten / als von der Apprehension oder

Phantasey und Unbeständigkeit des Willens; Wes  
nichts anderst will/ als was ihm beyhanden ist noch  
erwas anderes verlanger/ als was in seiner Gewalt  
ist/ und ihm niemand nehmen kan/ der ist von aller  
Traurigkeit befreyet.

Das allererste / so uns die Göttliche Lieb zur Be-  
trachtung vorstellet/ ist die böse Natur und Eigenschaft  
der Traurigkeit/ welche nach Aussag des heiligen Geists  
sowol dem Leib als dem Gemüth grossen Schaden zufü-  
get. *Omnis plaga tristitia cordis.* Die Traurigkeit  
des Herzens ist das gröfste Ubel. Dann bey dem  
Herzen machet die Traurigkeit den Anfang/ hernacher  
giesset sie sich auß in alle andere Kräfte des Gemüths  
und des Leibs. Vor allem nimmet sie ein den Willen/  
plaget selbigen gar grausamb; Nach disem verfinstret  
sie den Verstand/ und die Gedächtnuß/ sie vergiffet das  
Geblyth / ziehet das Marck auß den Beinen herauß/  
schwächet die Nerven/ machet den ganzen Leib faul und  
trüg; Ja so gar / wann man nicht beyzeit zu hülf kom-  
met/so thut sie ein solche Trückne oder Dürre in dem Men-  
schen verursachen/und die natürliche Hitz des Lebens also  
vermindern/daß sie endlich de Tod verursachet. Nun aber  
ist der Schaden/welchen das Gemüth leidet/weit gröfser/  
massen sie dasselbige wie ein Wurm durchnaget un beisset/  
wie ein Schorffrichter torquieret/wie ein vergifftes Fie-  
ber peiniget/und durch allerhand nährliche Phantaseyen  
verduncklet/und den Weg zur Verzweiffung eröffnet.

Der heilige Chrysostomus nennet dise Traurigkeit  
ein teuflisches Ubel. *Malum Diabolicum, in quo reia  
sua explicat, animumque implicitum in mala inexplicabi-  
lia precipitem agit.* Durch welche der Teuffel das schon  
wirdlich verwicklete Gemüth in noch mehr Ubel hin-  
ein stürzet/auf welchem es nicht mehr kommen kan.

Der Teuffel/ sagt der heilige Bonaventura / si-  
schet

7. Die  
h. Lieb  
heller vor  
des Ubel  
der Trau-  
rigkeit.  
Ecol. 25.

sehen bey solchen betrübten Herzen in einem unlaute-  
ren Wasser/ er fanget den Raub wie die Spinnen  
bey dunklem oder gewülckigem Himmel. Er ver-  
wirret das Gemüth durch finstere/ schwermüthige  
Gedanken durch abscheuliche Schartenwerck und  
phantastische Einbildungen/ also/ daß es hernach  
dem Menschen ergethet/ wie der Prophet sagt: Sol-  
occidet illis in meridie: Die Sonn wird ihnen unter-  
gehen im Mittag.

Amos 2.

Bald leidet ein Finsternuß der Glaub/ bald wan-  
cket die Hoffnung; Sie vermeinen alle Warherzigkeit  
seye ganz auß; Sie erwarten von dem Himmel keine  
Gnad und Veränderung mehr ihrer Betrübnuß/ und  
verzweifflen an der Verbesserung ihres Zustands.

8. Die H.  
Lieb über-  
windet sol-  
che Tran-  
rigkeit.

Derohalben bemühet sich die heilige Lieb diesen so  
grausamen auß der Traurigkeit entspringenden Ubeln  
erstens mit Vorstellung natürlichen/ hernacher mit über-  
natürlichen Gründen und Ursachen zu helfen.

9. Durch  
Vorstel-  
lung der  
Unbestän-  
digkeit.

Für das allererste stellet sie vor Augen mit dem h.  
Gregorio Nazianzeno die Veränderung und Unbestän-  
digkeit aller irdischen Dingen/ wie nemlich auf diesem  
runden Erden-Kreis sich alles in einem runden Circulo  
herumb drehe/ und nichts festes und beständiges darauß  
zu finden seye. Heut ist einer voller Freuden wegen sei-  
nes gehalten Glücks/ morgen traurig wegen des bald  
darauf gefolgte Unglücks. Ist er heut mächtig und gewal-  
tig/ so ist er morgen ganz geschwächt und unmächtig. Ist  
er heut ein Herr/ so kan er morgen ein Knecht und ein ele-  
der Tropff seyn. Es ist nichts beständigers in der Welt  
als die Unbeständigkeit selbst. Man kunte mehr trauen  
und sich fussen auf den Wind und die in Wasser geschribene  
Buchstaben/ als auf die irdische Glückseligkeit der  
Menschen; Es ist hier eben so leicht von dem bösen zu  
dem guten/ als von dem guten zu dem bösen zu gelangen.

Hast du einen Günst bey den Creaturen / so ist der Neid gleich vorhanden/ und macht daraus einen tödtlichen Haß; oder bist du in einem üblen Stand/ so kan dich das Mitleiden anderer wieder daraus erheben. Derjenige handelt weislich und klug/ welcher alles vorbei lauffen lasset/ und das Ewige betrachtet. Derjenige aber ist ein rechter Thor/ welcher gleichsam dem Lauff der Natur / Gott und dem Himmel gebieten / und alles nach seinem Kopff einrichten will : Dieser kommet mir vor / wie ein anderer ungeschickter Mensch / welcher in die völlige Wellen eines reissenden grossen Flusses sein Hand hinein leget / und mit solcher die Wellen zuruck treiben will; oder er gleichet einer grossen Menge Mücken/ so mit ihren zusammen gesetzten Flügeln die schnell lauffende Räder eines Wagens aufzuhalten sich unterfangen wollten. Dann was seynd die Gedancken anders als lauter Mücken / welche zwar ein Geräusch machen/ und doch nichts darbey auswürcken? besser wäre es/ wann einer je die Sach nit ändern kan/ daß er sich selbst ändere / und nicht mehr begehre/ daß andere Ding / so ihm beschwerlich fürkommen/ geändert werden. Sondern vielmehr soll er aus dem Ubel etwas Gutes machen / das ist: er solle aus dem Ubel Gelegenheit nehmen / die Tugend zu üben.

Aus einem Schaden einen Nutzen schöpfen / ist klug und verständig. Was wünschest du lang vergebens/ daß ein Sach nicht möchte geschehen seyn/ welche doch schon allbereit geschehen ist? Warumb schwächest du also durch die Traurigkeit deinen Leib und das Gemuth / und ziehest dir dardurch ein neues Ubel / ohne Noth / über den Hals? Was verzehrest du die Zeit umbsonst? Wende dein Gemuth vielmehr zu dem Ewigen; und wann du vernemest / daß du sehest veracht und untergetruckt bey den Menschen / so mache dir alles dieses zu Nutzen/ und nimme dir daraus Gelegenheit.

10. Durch  
die Göttli-  
che Provi-  
denz.

genheit auf dem Tugend-Weeg weiter fort zu schreiten.  
Fürnehmlich aber stellet die Göttliche Lieb uns vor  
die Göttliche Vorsichtigkeit. Gleichwie GOTT ein jedes  
Härlein auf unsern Häuptern gezeilet / und unter seiner  
Obforg hat / also beobachtet Er auch das kleinste Tröpflein  
einer Tragsal; Er schicket uns solche zu / wie der erfahre-  
ste und liebreichste Arzt / er wäget sie zuvor wohl ab / und  
richtet sie nach dem Vermögen unserer Kräfte und der  
empfangenen Guad. In allem suchet Er unsern Nutzen;  
Obfchon / wie der H. Nazianzenus anmercket / Er zu Jes-  
ten einen dicken finstern Nebel für unsere Augen fallen las-  
set; massen Er solches thut entweder darumb / damit Er  
auf diese Weis unsern Hochmuth demme / und darvon zu  
verstehen gebe / das wir ein lauterer Nichts seyen gegen  
der unendlichen Weisheit Gottes: Und das wir dabey  
in höchster Demuth umb seine Gnaden-Strahlen anhalten  
sollen: Oder damit wir in Erwegung der Unbeständigkeit  
der irdischen Sachen uns auf das Ewige / so uns bestän-  
dig glückselig machen kan / sollen beflissen.

11. Sanct.  
Chrysof.  
Tr. de Pro-  
videntia  
divina.

Eben mit dergleichen festen von der Göttlichen Vor-  
sichtigkeit hergenommenen Beweg-Ursachen tröstete Eri-  
grium einen vom Teuffel hefftig geplagten Mönchen der  
H. Chrysofomus. Es überfiel diesen elenden Menschen  
ein so grosse Traurigkeit / das er entweder vonden Strang  
oder von einem Messer getödtet zu werden wünschte. So  
bald er aber die von dem H. Chrysofomo ihm vorgehal-  
tene Ursachen / zu Vertreibung seiner Traurigkeit / etwas  
reiffers bedachte / wurde er augenblicklich in einen andern  
Menschen verändert; er leuchtete hernach allen vor mit ab-  
sonderlicher Eingezogenheit und Frombkeit der Sitten und  
genosse auch den höchsten Friden / und die erwünschte Be-  
freyung von solchen Versuchungen.

Gregorius munterte fast eben auf bemeldte Weis<sup>12. S. Gre-</sup>  
auf den Philageum / einen an Würde und Wis<sup>gorius,</sup>  
senschaft vornehmen Mann in Cappadocia / dessen eigene  
Wort wir anhören wollen: Ich / sagte er / hab dir zwar  
vorgewisen den 72. Psalmen / in welchem der David  
ganz ängstig un vor Betrangnus schier verschmach-  
tet / indem er sahe / daß die Boshafte lauter Glück  
unbillicher Weis haben. So bald er aber mit den  
Gemüths Augen in das Ewige ein wenig hinein ge-  
schauert / O da ist sein Verwirrung / sein Traurigkeit  
gleich verschwunden / und hat allda für die Schwä-  
rigkeit seines Gemüths ein Arzney gefunden. Dar-  
umb auch ich eben dises auf deinen Schmerzen all-  
gemach zoge und aus denen bewehrtesten Authori-  
tus beybrachte / was ich hierzu dienlich zu seyn er-  
achtete. Du hattest entzwischen durch einigen inner-  
lichen Antrib bewegt / deine Augen gegen Aufgang  
gewendet / und aufgeschreyen: ich sage dir höchsten  
Danc! O himmlischer Vatter / und Erschaffer der  
Menschen! Der du uns wider unsern Willen mit ei-  
ner absenderlichen Gutt hat bereichst / und durch  
den eusserlichen Menschen den innerlichen reinigest /  
und zu deiner glückseligen Ewigkeit / durch dir al-  
lein bekandte Bewegungen einführest. Was will  
ich alles erzehlen / was du dazumahl vor mir geredet /  
du spörellest nur mit deiner Kranckheit / und du  
machtest aus mir / als aus deinem Lehrmeister einen  
Discipul; warum thue ich aber solches erzehlen? aus  
keiner andern Ursach / als damit ich allen verkündige /  
daß die Boshafte / welche innerlich krank ligen /  
mehr zu bedauern seynd als andere / welche nur euf-  
serlich von der Kranckheit beängstiget werden.

Der

Der H. Gregorius selbst suchete einige Rinderung in seinen größten Schmerzen seiner Krankheit durch die Betrachtung der Vorsichtigkeit Gottes. Ich wird / sagt er / von der Krankheit gereinigt / und ich schöpfe diesen Gewinn daraus / daß ich so wol in traurig als lustigen Begebenheiten Gott danck sage. Ich bin versichert / es geschehe nichts von der höchsten Ursach ohne Ursach / obwol wir uns andere Calender machen / und es uns anderst vorkommet.

Eben darumb will der Heil. Chrysostomus / wir sollen nit vil nachfragen / warumb Gott solches zulasse / sonder wir sollen vilmehr alles demüthig annehmen / von Gott als dem Gürtigsten Vater / welcher zu seinen Kindern die größte Lieb traget / und uns zum besten solches Uebel zuschicket. Welches ob es zwar hell und klar am Tag ligt / so will ich doch mehrere Erläuterung geben durch folgende Exempel.

Der H. Simon Salus / traffe ungefähr an etliche Mägdelein / welche einen gar unthwiltigen Tanz hielten / und schauete / durch das Gebet dieses H. Manns / verlohren sie alle ein Aug / welche ob einer so geblinden und abschlichen Veränderung ihrer schönen Gestalt ganz bestürzt. Simonem gebetten / er solle durch ein anderes Gebett zu Gott solches Uebel von ihnen wieder abwenden. Simon verrichtet solches / und etliche aus ihnen wurden geheilet / andere aber nicht. Die Mägdelein fragten gleich widerumb / warumb nicht alle diese Gütlichkeit von Gott genossen? und Simon Salus gabe zur Antwort / daß etliche aus ihnen / wann sie hierdurch nicht gedemüthiget worden wären / die gottlosste Weiber in ganz Syria wurden geworden seyn.

*S. Vincen-  
tius fer-  
tariensis.*

Es ist zu dem H. Vincentio / da er zur Valentis predigte / ein armes und stummies Weibsbild geführt worden.

Den. **M**iser sie fragete; was selbige begehrte/ da redete sie aus sonderer Schickung Gottes/ und sprach: Sie begehrte ein Stück Brod/ und die Sprach oder die Red. Das Brod sollest du haben/ widersetzte der H. Mann/ aber mit die Red. Dann wann du von deiner Kindheit an hättest reden können/ wärest du an Leib und Seel schon längst in Grund gangen/ gehe derothalben hin im Frieden/ und lobe Gott. Das Weib antwortete abermal/ ich will thun/ was du sagest/ mein Vatter; und sie ist hernacher stumm verbliben.

Es warumb sollen wir dennach wegen einiges zeitlichen Unglücks uns traurig erzeigen/ wann uns das Ewige dafür gegeben wird. Es so lasset uns dann die väterliche/ so heylsame Vorsichtigkeit verehren/ und derselben uns völlig in tiefster Demuth und Gelassenheit untergeben.

Wann nun auf diese so kräftige Grund die Traurigkeit dennoch nicht nachgeben will/ so thut alsdann die H. Lieb den Menschen mit seinen Gedanken durch den ganzen Himmel und Erdenkreis herum zu führen. Im Himmel zeiget sie jene einem starkmüthig gedultigen Gemüth verordnete grosse Belohnung/ sie drucket der Gemüth tief ein folgende Wort aus dem Psalmen: *Eantes ibant, & scabant mitentes femina sur &c.* Sie giengen hin und weineten/ und wurffen auf ihren Saamen/ sie kommen aber wieder mit freuden und bringen ihre Garben. Wiederumb erinnert sie uns der Wort Tertulliani: *Nihil erus sentit in nervo. cum animus in caelo est.* Das ist: Man empfindet keine Schmerzen des Leibs/ wann das Gemüth in den Himmel erhebt ist.

12. Durch Betrachtung des Himmels und der Erden.

Nicht hat darauf geredet der fürtreffliche Redner Minutius Felix. *sprechend: Christianus miser videri potest non inveniri.* Ein Christ kan wol für armselig angesehen/ nicht

Secc

754 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb/  
nicht aber in der That gefunden werden; wassen  
nach diesem armfeligem Leben das ewige als ein Nachfolger  
Christi zu gewarten hat/er traget seine Güter mit sich/wel-  
che ihm nicht können genommen werden.

Die Widerwärtigkeiten schlagen wie der Schauer  
auf das Dach/ das ist/ auf das äußerliche des Menschen/  
kommen aber nicht in das Haus hinein/ oder in das Innere-  
liche.

Ep. 205.

Der H. Gregorius saget/ daß auch diejenige/ we-  
che der Welt dienen/ so wol Betragnüssen haben  
als andere/ so GOTT dienen; die erste haben keinen  
Lohn darvon zu gewarten; herentgegen die From-  
men wissen den Lohn schon vor hinein/ wann sie für  
Gottes Ehr leyden. Und wann wir disen Lohn ge-  
gen unsere Betragnüssen halten und vergleichen/ so  
werden wir befinden/ daß er dieselbe weit überwie-  
get. (1)

14. Durch  
die Höllen.

Nach diser Repräsentation oder Vorstellung der  
himmlischen Güter führet die H. Lieb unsere Gedanken  
zu den unter der Erden verborgenen Orten der Höllen und  
des Fegefeuers. Sie zeiget/ wie weit nütlicher und erwerb-  
licher es uns sey / wann wir auf diser Welt unsere Sün-  
den durch die von GOTT zugeschickte Tragnüssen abblößen/  
als hernach in jenem Feur leyden/welches zur Vermehrung  
unserer ewigen Glückseligkeit nichts mehr beytragen kan.  
Die H. Lieb saget / daß der H. Bernardus gar recht redet/  
indem er spricht: Sustinete virgam corripientem, ne semita-  
tis malleum conterentem. Das ist: Leydet geduldig  
die euch zugeschickte Zucht-Ruth / damit ihr nicht  
verkosten müßet jenen schweren Hammer/ der euch  
gar zerknirschet.

Super il-  
lud: geni-  
mina vi-  
perarum.

Es lage vorzeiten ein sehr tugendfamer Mann aus  
dem Orden des H. Bernardi schwerlich krank / welchem

eindmal die H. Agatha erscheinen/ und unter andern Lehren folgende gegeben / er solle nemlich seinen bösen Zustand mit möglichster Gedult übertragen / massen sechzig Tag in einer Kranckheit gedultig zugebracht bey Gott für sechzig Jahr gerechnet werden. Als der Religios in allerfrühe aufwachte / kunte er den Verstand dieser Wort nicht ergründen. Er fragte demnach andere / was sie darvon hielten? Etliche sagten / die 60. Tag bedeuten 60. Jahr im Jeggewir; andere sprachen/ sie bedeuten 60. Jahr im Kloster. Seye nun dem/ wie ihm wolle/ der Krancke hat nach 60. Tagen sein Leben geendet/ an dem Festtag der H. Agatha/ und hat in dem Himmel dieses verborgne Räthel verstehen lernen.

16. Auß  
Kostbar.  
Zeit der  
Kranckheit  
Casarins l.  
4. 3.

D ihr Menschen / die ihr dieses recht und wol erweget / solt ja billich mit dem heiligen Bernardo ruffen: Ich bin bereit und fertig zu allen über mich kommenen Widerwärtigkeiten; ich weiß nur gar zu wol/ daß ich weit mehr verdienet habe. Ich will geschlagen werden wie ein böshaffter Sünder/ dann vil leicht die Straich für lauter Verdienst gerechnet werden; velleicht wird sich Gott des Geschlagnen erbarmen / indem Er nichts gutes/ so Er belohnen könnte/ in mir findet. (m)

Hom. 44.

Oder wer solle nicht einerley Sinnes seyn mit dem H. Gregorio / welcher dem Mauritio / der ihn sehr plagte/ also zuschreibe: Quia omnipotenti DEO incessanter quotidie delinquo, aliquod mihi apud tremendum ejus examen remedium esse suspicor, si incessantibus quotidie plagis ferior: Weilen ich meinen Gott täglich unablässlich belaidige/ so hoff ich/ es werde für dessen strengen Richterstuhl mir zu einem Mittel der Versöhnung dienen/ wann mich mein Gott auch unablässlich täglich mit neuen Plagen heimbsuchet.

l. 4.  
Ep. 55.

17. Durch  
die Schäd-  
lichkeit in der  
Gedult.

Aber die H. Lieb ruhet noch nicht/ sondern sie will ih-  
rem betrangten und krankten Liebhaber die Schand der  
Trägheit in der Gedult vorstellen/ und dahin bewegen/ daß  
er sich des Schweigen schämen/ und zu dapperer Befreyung sei-  
ner Faulheit in heroischer Übung der Gedult beherzt schrit-  
ten solle.

ad Marc.  
6. 4.

Eben dieses stellten vor denen Christen Tertullianus  
und Gregorius, und denen Seintigen Seneca: Wir wollen  
vernehmen/ was sie reden: Tertullianus wolte die H. Mar-  
tyrer durch das Exempel der Lacedämonischen Knaben zur  
Beständigkeit und Gedult aufrichten. Es ist bey den Lacedä-  
moniern/ spricht er/ ein wunderliche schon bekandte Ge-  
remonni und Gebrauch/ indem die adeliche Kinder vor dem  
Altar in Gegenwart der Eltern und Befreunden (welche  
die Kinder/ damit sie die Straich gedultig annehmen / stets  
anmahn) gezeisset werden. Sie halten es für die höchste  
Glori/ wann die Seel ehender nachgibt und aufsauret/ als  
wann der Leib unterliegt. Wann demnach diese vilfällige  
Straich nur der eitlen Ehr und Belohnung der Eltern zu-  
lieb von gemeldten Knaben mit Gedult angenommen wor-  
den? D so kan ich billich sagen/ daß das Leiden der  
H. Martyrer gering seye/ wann wir die ewige Belohnung  
dargegen rechnen. Wird so hoch das glänzende Glas ge-  
schähet / wie vilmehr höher wird geschähet werden das  
schimmerende Edelgestein? Wer soll nicht für die Wahrheit  
so vil leiden/ als andere leiden für die Falschheit?

18. Noch  
dem Ex-  
empel der  
Stoicorum

Epist. 64.

In dem Gregorius seinem Philagrio durch eben dergleichen  
Exempel einen Muth zu machen sich bemühet/ sprach er:  
Mein Philagrei / die Großmüthigkeit und Gü-  
trefflichkeit des heroischen Gemüths der Stoicorum  
lobe ich/ welche sagen/ daß die äußerliche Ding kein  
einzige Hindernuß bringen zur Erlangung der  
Glückseligkeit: sonder vilmehr seye ein guter Jugend-  
samer

samer Mann glücklich / ober schon sollte in dem feurigen  
 Oefen Phalaridis verbrennet werden. Und eben dessentwegen  
 lobe ich nicht allein die Unserige / so ihre Drangsaalen  
 heroisch überstanden haben: sondern ich lobe auch die  
 Heyden / als den Anaxarchum, Epictetum, Socratem,  
 auf welchen der erste / indem ihm sein Hand / auf  
 Befehl des Tyrannens / in einem Mörsel zerknirschet  
 wurde / zu den Händers / Anrechten gemeldet / sie  
 sollen den ledernen Sack / (also nennete er sein  
 Fleisch) nur wohl knirschen; gleich als lidte  
 Anaxarchus oder dessen Seel nichts darbey. Dem  
 andern / nemblich Epicteto, als das Schinbein  
 entzwey gebrochen wurde / sahe man ehender an ihm  
 das gebrochne Schienbein / als ein einziges  
 äußerliches Zeichen eines Schmerzens / oder  
 einiger äußerlichen Entsetzung. Socrates von  
 den Atheniensen in den Kerker geworffen / und  
 endlich zum Todt verdammet / führte vor demselben  
 mit seinen Discipulen einen gar schönen Discurs  
 von dem Menschlichen Leib / welchen er nennete  
 eine gar harte Gefängnuß; Und obwol er mit der  
 Flucht sich zu salvirer Gelegenheit hatte / wolte er  
 doch solches nicht thun; Ja er nahm das ihm  
 gebrachte Giff mit Freuden an / zeigte solches  
 seinen Freunden / und ladete sie ein zu seinem  
 so köstlichen Gessand. O! was soll ich jetzt  
 reden von Christlichen Philosophis / wann diese  
 Heydnische Philosophi so beherzt alle ihre  
 Drangsaalen überwunden haben? Ich verhoffe /  
 sie werden disen im geringsten nicht nachgeben  
 sondern vielmehr gleichen oder noch größeren  
 Heldenmuth zeigen?

Gleicher Sporn und Beweg. Ursachen bedienete  
 sich Seneca / und thate seinen Lucilium darmit zur  
 Gedult

Dult anstrengen : Es ist jemand gewesen / sagte er / welcher die Hand in das Feuer legete ; Derjenige / so ihn torquierte / kunte seine Frölichkeit nicht hindertreiben ; Er vergoffe keinen einzigen Zähler wegen des Todes seiner Kinder / er selbst gieng unerschrocken dem Tode in die Hand hinein : Die Lieb / der Zorn / die Begierlichkeit / haben die Gefahren nicht geachtet : Wann dann so viel vermag die Hartnäckigkeit des Gemüths / durch einen geheligen Antrib ; D wieviel mehr soll vermag die Tugend / welche nicht mit Gewalt / und nicht unbesonnen heraus bricht / sondern nach und nach bedachtsamb und heroisch ihr Sach angreiffet / welche stäts bey ihrer Stärke und Herzhafftigkeit verbleibet ?

19. Durch  
Entgegen-  
setzung  
größerer  
Ubel.

Die kleine Ubel gegen den grösseren seynd gleichsam keine Ubel zu nennen ; Darumb ein Einsidler / da er bey einer sehr kalten Nacht bey der Kirchen Thür schier erstarrte / mit sich selbst also redete : Was wolte diese Kälte seyn ? Kan ich doch die Füß ausstrecken / wie ich will ; bin also glückseliger als ein anderer / der an Hand und Füßen gefeslet sein Leben in dem Kerker ellendig verzehren muß.

Widerumb / daß man durch kleinere Ubel denen grösseren vorkommen könne / lehret uns die Natur / und bekräftigen es auch alle Schulen. Zum Exempel / wann der Gefangne / so zum Todt verdammet ist / ihm nicht die Hand / die gefeslet ist / abhanet / umb dadurch von den Banden ledig zu werden / D da wird er dem Todt wol nicht entgehen ; Thut er ihm aber solche abstimmen / ist ihm solches zu thun völlig erlaubet. Eben dieses ist mir erlaubt / wann in der Gefängnuß ungefähr ein Feuerbrunst entstehet / und ich auf kein andere als auf gemeinliche Weiß mich saluieren könnte. Uebermal / wann mein Finger ein Natter mit ihrem Giffte anstecket / wann ein wildes

wildes Thier ein Glied von meinem Leib mit seinen grausamen Zähnen fassete / und ich in Gefahr stunde / noch mehr Glieder zu verlieren / D alsdann kan ich sowol den Finger als ein anderes Glied ohne einhige begangne Sünd mir selbst abhauen. Ach ! warumb sagen wir dann Gott nicht höchsten Danck / wann er uns auf diser Welt lauter Creuz zuschicket / damit er uns auf solche Weiß von den ewigen Peynen erledige ?

Nicht umbsonst hat außgeschrien das grosse Kirchen Liedt der H. Augustinus : Hic uic, hic leca, ut in aeternum parcas.

Senge / brenne / straffe / schneide /  
Damit ich nicht ewig leide.

Der H. Chrystomus nennete die Ubel : *peccata*, das ist / es seyn nur Ubel dem Namen nach / und nicht im Werk selbst. Dahero wann die Ubel disen heiligen Mann hauffenweiß überfielen / hatte er nichts anders in dem Mund / als das Deo Gratias. Gott seye ewiger Danck. Gleiches thate mit höchster Sittsamkeit außsprechen der H. Cyprianus / als er zum Todt verdammnet worden.

Du wirst endlich in gedultiger Übertragung der über dich geschickten Ubeln / auch grosse Beständigkeit von Gott erlangen / wann du dem Gebett die Betrachtung hinzu sehest ; Dife zwey werden dir jene Tauben s Flügel mittheilen / nach welchen in seinen Drangsaalen der ewige Wunsch des Davids gewesen / mit welchen / wie der H. Petrus anmercket / du in die Schoß der Göttlichen Providenz oder Vorsichtigkeit fliegen / und allort dein Ruhe finden wirst / auch darbey beobachten / daß Gott der Allmächtige als unser vorsichtigster Vatter nichts zulasset / es seye dann zu eines jeden größten Wohlfahrt und Nutzen. Ubergibest du alles dem Göttlichen Willen /

20. Die Wirkung alles dessen / was gemeldet worden.  
3. Petrus apud Clementem in Prognitionibus.

dessen Väterlicher Obforg / und Schuz / Dalsdann  
 wirst du feyn wie ein Musicalisches Instrument / welches  
 wann es wol gestimmt ist / auf ein jeder Berühren einen  
 gar annehmlichen Ton von sich gibet. Du wirst feyn  
 wie jener Baum / welcher / wann mit der Art darein ge-  
 hauen wird / lauter Balsamb von sich gibet ; Du wirst  
 widerumb feyn wie jener Fluss / welcher durch das bittere  
 gesalzne Meer lauffet / und nichts desto weniger seine  
 rige Süsse behaltet. Du wirst feyn wie ein Salamandra  
 / welche im Feuer ihren Lust suchet. Endlich wirst  
 du feyn wie ein Diemant / welcher durch widerholte offte-  
 re Streich mehr Schein und Glanz bekommet. Du  
 wirst alsdann erst recht verstehen dasjenige / was zu dem  
 H. Francisco ein Engel gesagt / umb dessen Schmerzen  
 dadurch zuverringern. Er redete diesen H. Mann also  
 an : Wann alle Berg in lauter Gold / wann alle Stein  
 in lauter Edelgestein / wann alle Wasser in besten Balsamb  
 verkehret wurden / so könnte man nichtsdestoweniger als  
 diese Schätz / alle diese Kostbarkeiten mit dem grossen un-  
 schreiblichen Schatz / der mit Gedult in einer Kranckheit  
 übertragenen Schmerzen oder anderer Trangsaaalen im  
 geringsten nicht vergleichen. Derohalben reue dich von  
 Herzen aller und jeder Klagen / welche da in deiner  
 Trangsaaalen zum öfftesten ohne Frucht oder ohne Nutzen  
 vdrgetragen hast ; Vielmehr eröffne mit Juniper  
 dein Schoß / und bitte Gott / daß dergleichen Edel-  
 stein häufiger von Himmel regnen mögen ; Sage hernach  
 mit dem Job : Hæc mihi sit consolatio / ut affliges  
 me dolore non parcat, nec contradicam &c. Dies ist mein  
 Trost / daß mein Gott mich mit Trangsaaalen be-  
 suchend meinem Leib nicht verschonet / ich will mich  
 auch nicht dargegen setzen.

(l.) Dolent etiam ij, qui saeculo se manciparunt, & quidem amplius quam alij, qui Deo servant, sed sine mercede; nostra vero nobis Merces constat, si pro Deo patimur, quam si cum molestiis nostris conferamus, longè exsuperare invenimus. S. Gregorius Ep. 201.

(m.) Ego in flagella paratus sum, sciens, me recipere longè adhuc imparia meritis; vapulem sanè, vapulem ut male operans, si fortè verbera in merita reputentur: Fortasse miserebitur flagellato, qui bonum non invenit in me, quod remuneret. S. Bernardus hom. 44.

### Das zehende Capitul.

Wie die heilige Lieb das Studieren oder die Wissenschaften moderiere und mäßige.

**B**Ich handle hier nicht von dem Lesen unterschiedlicher / unnußlicher und unreiner Bücher / aus welchen die erstere unsere edle Zeit / wegen welcher wir die genaueste Rechenenschaft einmal vergeben müssen / Diebischer Weiß hinweg stehlen: Die letztere aber / nemlich unreine / unkeusche / unflätige Bücher / in einem Gott zugehörigen Menschlichen Herzen allerhand pestilenzische Flammen erwecken / und also einem Christen besser anstehet / selbige denen lichterloh brennenden Feuers - Flammen aufzuopfern. Noch bin ich gesinnet hier zureden von den Büchern / welche entweder der Neid / die Eysersucht / oder ein anderes unruhiges aufziglerisches Gemüth / oder ein falsche Politic / ein Zerstörer der redlichen Wahrheit an Tag geben haben. Dann gewis ist / daß die heilige Lieb alle diese verführerische Bücher verdammet / und auf alle Weeg und Weis ihren Liebhabern solche der Seelen Heyl höchstschädliche Bücher entziehet. Mein Verlangen stehet allem zuhandlen von solchen Büchern / welche

1. Schaden der ärgerlichen Bücher.

DDDD

de